

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1944

24.10.1944 (No. 292)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Dienstag, 24. Oktober

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 259 00 bis 259 04 / Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 6mal wöchentlich als Morgenzeitung

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM zuzüglich 90 Reichspfennig Trägerlohn. Durch die Post zugestellt vierjährlich 6,60 RM (zuzüglich 1,08 RM Zustellungsgebühren. Einzelpreis: 10 Reichspfennig. Anzeigenschluß: 15 Uhr am Vortage des Erscheinens!

Winterkrieg — eine harte Nuß für Eisenhower

Rudeltaktik der Amerikaner im Vorfeld der Vogesen — Die Zeit der großen Panzeraufmärsche ist vorbei Das Ringen um die Paßstraßen — Waldkämpfe sollen Nachteile des Winters ausschalten

Straßburg, 23. Okt. Der Krieg hat im Vorfeld der Vogesen Formen angenommen, die sich wesentlich von den Kämpfen im September unterscheiden. Die Zeit der großen Panzeraufmärsche ist nach einem PK-Bericht des Kriegsberichters Walter Kliebsch an diesem Abschnitt der Front vorbei. Nur vereinzelt oder in kleineren Rudeln vermögen sich die amerikanischen Panzer noch auf den Gebirgsstraßen vorzuschieben. Abseits der Straßen ist ihre Bewegungsfreiheit gehemmt und der deutsche Grenadier vermag ihnen gegenüber fast immer seine kämpferische Überlegenheit zur Geltung zu bringen.

Der Vormarsch der Amerikaner ist deshalb in diesen Waldbergen — wo auch die Luftwaffe nicht mehr die überlegene Rolle zu spielen vermag — zum Stehen gekommen und jeder Fußbreit Bodens muß mit den größten Opfern vom Feinde erkaufte werden. Die Enttäuschung des Gegners über die Entwicklung kommt am besten in der Wandlung der Stimmung amerikanischer Gefangener zum Ausdruck. Während noch vor drei bis vier Wochen jeder Gefangene von dem baldigen Sieg der Alliierten überzeugt war, hat dieser Optimismus jetzt einer allgemeinen Resignation Platz gemacht. Man wagt keine Prognostikungen mehr zu machen. Vor allem die Aussicht auf einen bevorstehenden Winterkrieg, auf den man weder seelisch noch materiell, wie vor allem auch die Ausrüstung des amerikanischen Soldaten selbst beweist, vorbereitet ist, trübt die Stimmung.

In diesem Sinne sind auch die verstärkten Anstrengungen des Gegners zu verstehen. Und da er hier seine Panzermassen nicht mehr zur Geltung bringen kann, ersetzt er sie durch die Artillerie und große Infanteriemassen. Trotzdem vermag sich hier im Wald- und Buschkrieg doch immer wieder die bessere Kampfschulung des deutschen Soldaten durchzusetzen. Das Ziel der amerikanischen Angriffe ist zweifellos, noch vor Anbruch des Winters die wichtigen Paßstraßen in die Hand zu bekommen. Der deutsche Soldat aber gibt ihm auch hier eine harte Nuß zu knacken.

Am Südfügel der 3. nordamerikanischen Armee entwickelt sich östlich und südöstlich des Waldes von Parroy ein neuer Brennpunkt. Beiderseits der von Lunéville nach Nordosten führenden Bahn greift der Feind mit wachsender Wucht an. Die fortgesetzten Vorstöße führten zu mehreren örtlich begrenzten Einbrüchen, die durch Gegenstöße abgeriegelt wurden. Mit weiteren Angriffen in diesem Abschnitt ist zu rechnen. Das Ringen bei Bruyères, wo der Feind am Sonntag nach schwerer Artillerievorbereitung den Gebirgsstock hart nordöstlich der Stadt von Norden und Süden angriff, strahlte auch weiter nach Norden aus. Die dort nördlich und südwestlich Baccarat geführten Fesselungsvorstöße des Feindes blieben jedoch im Abwehrfeuer liegen.

Während die Angriffe im Raum von Bruyères auf St-Dié zielen, versucht sich der Gegner weiter südlich durch neue heftige Stöße längs der französischen Nationalstraße 428 und 417 an Gérardmer heranzuarbeiten. Trotz hoher Verluste blieben auch diese Angriffe ohne ins Gewicht fallende Ergebnisse. An der oberen Moselotte ist der von Süden auf Gérardmer zielende Stoß durch unsere Gegenangriffe abgeschlagen. Schon an den Vortagen hatten unsere Truppen bei Cornimont stärkere feindliche Kampfgruppen zersprengt und zurückgeworfen. Am Sonntag setzten sie ihre Gegenschläge fort und gewannen südlich Cornimont eine beherrschende Höhe zurück. Die marokkanische Besatzung dieser Höhe wurde bis auf geringe Reste vernichtet. Im Quellgebiet des

Ognon lebte die Kampfätigkeit nach längerer Pause wieder auf. Die Angriffe, mit denen der Feind sich an der Straße Remiremont—Mülhausen vorschieben will, scheiterten aber wieder im zusammengefaßten Abwehrfeuer. In den Abwehrkämpfen des Sonntag vernichteten unsere Truppen 27 anglo-amerikanische Panzer und Panzerspähwagen. Bei ihren erfolgreichen Gegenangriffen erbeuteten sie 11 schwere Packgeschütze und brachten rund 200 Gefangene ein.

Die Lage an der Ostfront

An der Ostfront ging am Sonntag auf dem Schlachtfeld im östpreussischen Grenzraum das Ringen in unverminderter Härte weiter. Südlich der Romintener Heide leisteten unsere Truppen in zahlreichen Widerstandsnestern und Stützpunkten dem weiter nach Westen vordringenden Feind erbitterten Widerstand. Sie schlossen dabei südöstlich Goldap eine Seengenge fünfmal im Gegenangriff hinter vorgezogenen bolschewistischen Panzerspitzen. Zwischen Goldap und Gumbinnen stand die Schlacht bereits im Zeichen unserer Gegenschläge. In schwerem, aber unauf-

haltsamen Vordringen von Norden und Süden schlossen unsere zum Gegenangriff angetretenen Verbände die Frontlücke hinter vorgestoßenen feindlichen Kolonnen und durchschnitten deren rückwärtige Verbindungen. Hierdurch wurde dem Feind zugleich das weitere Vordringen nach Westen und auf die Stadt Gumbinnen verlegt.

Nördlich der Straße Eydtkau—Gumbinnen bis hinauf nach Schillfeld erreichten unsere Divisionen auf 40 Kilometer Breite gegen die angreifenden Bolschewisten einen vollen Abwehrerfolg. In Abwehr und Gegenangriff warfen sie vorgeprellten Feind zurück und brachten ihm schwerste Verluste bei. Zwischen Sudauen und Schillfeld haben die Bolschewisten in den bisherigen sieben Tagen der Schlacht mit 616 Kampfwagen den Bestand von etwa drei Panzerkorps verloren. Hieran haben auch unsere unermüdet in die Erdkämpfe eingreifenden Schlachtfieger guten Anteil.

Nördlich und südlich dieses Schlachtfeldes trafen die Bolschewisten ebenfalls auf die zähe und erfolgreiche Abwehr unserer Truppen.

Die Feuerkraft des Volkssturmes

Gespräch mit dem Inspekteur der Schießausbildung Stabschef der SA, Wilhelm Schepmann

Berlin, 22. Okt. (Eig. Bericht.) Zum Inspekteur der Schießausbildung im Deutschen Volkssturm ernannt, hat der Stabschef der SA, Schepmann, einen Ausbildungszweig zu betreiben, der den wesentlichen Schwerpunkt im Waffendienst des Volkssturms überhaupt abgibt. Die Breite dieses nationalen Aufbruchs zu den Waffen, fordert einen völlig neuen Ausbildungsstil, der ein Hoch an Waffentüchtigkeit zu erreichen trachtet. Diesen Anforderungen entsprechen die Erfahrungen, die der Stabschef, der Offizier und Frontsoldat beider Kriege ist, aus der SA-Wehrziehung mitbringt.

In dem Schießdienst der SA, der ja ebenfalls völlig auf Breiten- und Tiefenwirkung eingestellt ist, kristallisierten sich neue Unterrichtswege heraus. Man begann sich energisch von dem sturen 08/15-Formalismus zu lösen, der dem Schießdienst vielfach anhaftete und legte das Schergewicht der Waffenpädagogik nicht auf ein Herunterbeten von Vorschriften, Erklärungen und Vorgehen, sondern der bestimmende Akzent des Unterrichts wesens ist: Schießinteresse und Schießleidenschaft zu wecken und damit die wirksamste und schlagkräftigste Feuerkraft zu erzielen. Für diesen

neuartigen Schießausbildungsstil gab die Wehrmacht, gab die SA-Standarte »Feldherrnhalle« die Anregungen, deren Fruchtbarkeit die kämpfende Front immer wieder bestätigte.

Wenn auch die Führung des Volkssturmes mit einrückenden Männern zu rechnen hat, die mit dem Umgang mit der Waffe nicht vertraut sind, so ist andererseits aber zu beachten, daß Millionen durch die Schule des SA-Wehrschießens gingen. Die von der Partei planvoll geleistete Wehrziehungsarbeit wird sich in den Einheiten des Volkssturmes sehr bald abzeichnen, so daß von vornherein eine breiteste Waffentüchtigkeit des Volkssturmes, die nur der militärischen Vertiefung bedarf, garantiert ist.

In einem Gespräch verwies Wilhelm Schepmann darauf, daß die SA nicht nur ihre Erfahrungen, sondern vor allem ihre Führer zur Verfügung stelle, wie jede andere Formation der Partei. Es würde genügen, die richtigen Männer an die Spitze des Volkssturmes zu stellen, unter denen er fronterfahrene Soldaten und politische Aktivisten versteht. Damit bilde der Volkssturm nicht nur eine feste Klammer, die das deutsche Volk in entscheidender Stunde fest umschlüsse, sondern er werde auch ein Instrument von größter politischer

und militärischer Wirksamkeit darstellen.

Aus seiner Erfahrung als aktiver Ruhr- und Rheinkämpfer wies der Stabschef darauf hin, zu welchen außerordentlichen Wirkungen selbst kleine Kampfgruppen gelangen könnten, auch wenn sie nicht den Rückhalt umfassender Ausrüstung und qualifizierter Ausbildung haben, sondern im Ringen um den Bestand ihrer Heimat auf sich selbst gestellt sind. Das ist die Erfahrung aus den Zeiten in denen der deutsche Lebensraum zwar auch auf das äußerste bedroht, aber längst nicht so tödlich wie heute gefährdet war, wo es in Wahrheit um das nackte Leben geht. Damals ist es gelungen, schwerste Gefahren zu bannen. Heute aber sind mit der Aufbietung des Volkssturmes erst recht alle Möglichkeiten gegeben, die akuten Gefahren von der Heimat abzuwenden. Schließlich handele es sich bei dem Volkssturm um eine militärische Organisation, der militärische Kampfmittel zur Verfügung stünden.

Das Echo im Ausland

Berlin, 23. Okt. Es gibt kaum eine Zeitung des Auslandes, die nicht die Bildung des Deutschen Volkssturmes ausführlich gemeldet und besprochen hätte. Die neutralen Blätter vertreten dabei übereinstimmend die Meinung, daß die Alliierten sich noch lange nicht am Ziel ihrer Wünsche sähen. Das beweist der Aufruf der gesamten deutschen Nation. Die Deutschen wüßten eben, so schreiben viele neutrale Zeitungen, was ihnen von anglo-amerikanischer und bolschewistischer Seite für den Fall der Niederlage angedroht werde.

Die spanische Zeitung »ABC« stellt fest: »Wenn das ganze deutsche Volk von 90 Millionen Menschen entschlossen ist, zu kämpfen, dann wird es für die feindlichen Armeen äußerst schwierig sein, Deutschland jemals unter ihre Herrschaft zu zwingen.« Die spanische Zeitung »Pueblo« erklärt, daß Adolf Hitler die neuen Einheiten mit Recht »Volkssturm« getauft hat, weil es um das ganze deutsche Volk gehe.

Die portugiesische Zeitung »Diario de Lisboa« stellt fest, im nationalsozialistischen Deutschland wiederhole sich heute die Volkserhebung wie in den Freiheitskriegen vor 130 Jahren, und das deutsche Volk erhebe sich jetzt genau so wie damals.

In London schreibt heute die Zeitschrift »Sphere«: »Wenn dieser Krieg die Engländer etwas gelehrt haben sollte, dann hoffentlich, daß Prahlerei und übergroße Zuversicht nicht nur töricht, sondern sehr gefährlich sind, und daß sie niemals die Ausdauer des Feindes unterschätzen dürfen.«

Das betrogene Frankreich

Von Walter Schlösser

Georges Clemenceau sagt von seinen Landsleuten, daß sie nicht erst seit heute unvernünftig seien. Der Keim dazu läge schon in den Dummheiten Ludwigs XIV. Ein nicht unbedeutender Teil der vernünftigen Franzosen von heute hat erkannt, daß es eine der größten politischen Dummheiten war, im September 1939 dem Deutschen Reich den Krieg zu erklären. Frankreich wäre die jetzt herrschende Not und der Hunger erspart geblieben, wenn die verantwortlichen Politiker der Dritten Republik die wiederholt dargebotene Hand des Führers angenommen hätten, der für immer die Phrase von der Erzfeindschaft aus dem außenpolitischen Sprachgebrauch ausgeschaltet hat. Es ist eine Tragik in der neueren Geschichte unseres westlichen Nachbarn, daß Männer wie die Juden Blum, Mandel und ihre Knechte Reynaud und Daladier die Macht an sich reißen konnten und schließlich die Franzosen ins Unglück stürzten. Als eifriger Förderer des Revanchegedankens stimmte der Hauptschuldige an diesem Krieg, Mandel, für die Ruhrbesetzung und gegen die Rheinlandräumung, setzte sich im Jahre 1936 für einen Präventivkrieg gegen Deutschland ein und drohte Daladier mit dem Rücktritt, falls in München eine Verständigung mit Hitler zustande käme.

Zur gleichen Zeit rief Reynaud: »Wir wollen den Krieg und werden ihn durchsetzen.« Die Unvernünftigen wurden Sieger, die Vernünftigen verlor. Auf Befehl der jüdisch-freimaurerischen Kriegshetzer wurde die deutsch-französische Erklärung vom 6. Dezember 1938 zerrissen, in der beide Regierungen feststellten, daß sie friedliche und gutnachbarliche Beziehungen als eines der wesentlichen Momente der Konsolidierung der Verhältnisse in Europa und der Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens betrachteten. Die gleichen Elemente, die schon damals das französische Volk betrogen, indem sie erklärten, daß München ein »Frieden des Verzichtes« ein »Frieden ohne Ruhme« gewesen sei, und daß Frankreich doch eine Demütigung erfahren habe, sind heute aus der Emigration und dem Busch zurückgekommen, um das Land an den Bolschewismus zu verraten.

Als die Völker im November 1918 die Waffen niederlegten, so schreibt der Franzose Jean Massis, glaubten sie, daß jetzt der Frieden kommen werde, als aber am 28. Juni 1919 der »Friedensvertrag« unterzeichnet wurde, glaubte niemand mehr, daß es der wirkliche Friede sei. Was dann kam, war eine Art Waffenstillstand in dem »ewigen Krieg«, von dem Bainville sagt, daß man ihn in Versailles organisiert habe. Während der vierjährigen Besatzungszeit konnte sich der deutsche Soldat davon überzeugen, daß die Masse der französischen Bauern und Arbeiter nicht nur München und die deutsch-französische Erklärung begrüßt, sondern daß sie sich auch entschieden gegen einen neuen Waffengang mit dem Reich ausgesprochen hatte. Aber in der »demokratischen« Dritten Republik wurde das Volk nicht gefragt, es mußte sich den Weisungen der jüdischen Geheimloge »Bnai Brith« fügen, deren hoher Würdenträger der ehemalige Innenminister Mandel alias Jeroboam Mandelsohn-Rothschild war und deren Mitglieder soeben nach der »Befreiung« wieder in ihren Pariser Tempel eingezogen sind. Dort und in der Rue de Grenelle, wo Stalins Einpeitscher für Westeuropa, Bogomolow, seine Zelte aufgeschlagen hat, sind die dunklen Mächte wieder am Werk und bereiten einen neuen großen Betrug am französischen Volk vor im Zeichen des Dreigestirns der Freimaurerei, »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit«, hinter denen sich die bolschewistischen Welteroberungspläne verbergen. Eisenhower und de Gaulle erhielten bereits hohe Orden dieser Loge, der auch die jüdischen Finanzmagnaten der Welt angehören.

Die Unvernunft, von der Clemenceau sprach, bemächtigte sich sogar nationaler Schriftsteller und angesehenen bürgerlicher Politiker, die im Juli 1935 in Paris auf einem kommunistischen (1) »Kongreß der abendländischen Kultur« als Ehrenpräsidenten fungierten. Die dort redenden Sowjetagenten, diesmal in der Maske des harmlosen Biedermannes, stellten als Schlufsergebnis heraus, daß allein die Sowjetunion in der Lage sei, das Erbe

„Juden sind an der Front nicht zu sehen“

Aus Briefen und Aussagen gefangener Amerikaner spricht die große Enttäuschung über Roosevelts Krieg

(PK.) Der anglo-amerikanische Feind hatte geglaubt, nach seinem »Siegesszug« durch Frankreich in einer Art Dauerlauf das halbe Reichsgebiet bis nach Berlin hin einfach überrennen zu können. Der erbitterte und sich ständig noch verstärkende deutsche Widerstand im Vorfeld der Reichsgrenzen oder unmittelbar auf der Schwelle der Heimat, hat ihn tief enttäuscht. Das geht nicht nur aus den Aussagen von Gefangenen, sondern auch aus den Briefen, die man bei ihnen gefunden hat, eindeutig hervor.

Vor wenigen Tagen wurde bei dem schneidigen Gehehngang einer unserer Infanteriedivisionen im Raum vor der elsässischen Grenze mit zahlreichen andern Amerikanern der Schütze Francis C. als Gefangener eingebracht. Man fand bei ihm einen Luftpostbrief seiner Frau, in dem es heißt: »Es sieht so aus, als wenn die Deutschen immer weitermachen. In bin gespannt, wieviel länger sie noch aushalten werden.« Aus diesem Satz sprechen mit aller Klarheit die Sorge und die Ahnung um die Schwere des Kampfes, der den alliierten

Truppen jetzt erst mit voller Wucht bevorsteht.

Das Vernehmungsprotokoll elf gefangener Amerikaner, die — drei Unteroffiziere und acht Mann — kürzlich im Gefechtsabschnitt einer Panzergrenadier-Division eingebracht wurden, kann in ähnlichem Sinne wörtlich feststellen: »Zu der schon immer beobachteten Kriegsmüdigkeit des amerikanischen Soldaten kommt jetzt allmählich hinzu, daß sich Zweifel an einem schnellen Sieg, bei einigen sogar am Sieg überhaupt, bemerkbar machen. Die Achtung vor Kampfgeist und Güte des deutschen Soldaten ist durchweg außerordentlich.« Das sind für die anderen bittere Erkenntnisse enttäuschter Hoffnung, für uns aber unbestechliche Zeugnisse eherner Widerstandskraft.

Bei einem Unternehmen im Abschnitt einer Panzerdivision im Vorfeld der elsässischen Grenze wurden kürzlich drei Amerikaner als Gefangene eingebracht, unter ihnen Fred W. Bei der Vernehmung ergab sich, daß er bei Leipzig geboren wurde, sich später aber als Ame-

rikaner naturalisieren ließ. Als die USA in den Krieg eintraten, wurde er zwangsweise in das amerikanische Heer eingereiht. Seine verschiedenen Proteste blieben, wie er berichtet, ohne Erfolg. Er mußte als Soldat gegen sein Geburtsland ins Feld ziehen.

Man legte ihm in der Vernehmung nun die Frage vor, warum er denn nicht wenigstens als Dolmetscher Verwendung fand, was doch immerhin nahegelegen habe. Darauf hatte der amerikanische Soldat Fred W. nur eine Antwort: daß die Dolmetscherstellen ausschließlich von Juden besetzt seien, die man in direktem Fronteinsatz nicht zu sehen bekäme.

Sie bleiben immer die gleichen, die Herren vom Stamme Juda, die das lauteste Kampfgeschrei klügllich mit dem emsigsten Streben nach dem rückwärtigen Kampfgebiet verbinden. »Safety first!« reklamieren sie in abgewandeltem Sinne einen alten Ruf für sich: »Immer auf die sichersten Pöstchen!« Derweilen dürfen sich die amerikanischen Frontsoldaten verbluten. (x)

Kriegsberichterstatter Rolf Marben

Der OKW-Bericht

* Aus dem Führerhauptquartier, 23. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Unsere Truppen brachten durch Gegenangriffe und zähen Widerstand die Angriffe der Kanadier im Raum nördlich und nordöstlich Antwerpen im wesentlichen zum Scheitern. Auch die englischen Divisionen, die östlich Hertogenbosch zum Angriff antraten, konnten nur wenig Boden gewinnen. Im Raum von Würselen halten harie Kämpfe in und um Bunkerstellungen an.

Ostlich Lunéville und im Raum von Bruyères kam es auch gestern zu heftigen örtlichen Gefechten. Eigene Gegenangriffe brachten den stellenweise vorgedrungenen Feind nach geringen Anfangserfolgen rasch wieder zum Stehen.

Im etruskischen Apennin führten die Verbände der 5. amerikanischen Armee eine Reihe von Angriffen, die abgewiesen wurden. An der adriatischen Küste zerschlugen unsere Divisionen feindliche Angriffsgruppen, die den ganzen Tag über mit vermehrter Wucht gegen unsere Stellungen anstürmten. Nur nördlich Ceseda konnte der Feind einen kleinen Brückenkopf über den Savio gewinnen. Kampfgruppen der Kriegsmarine versenkten im Golf von Genoa ohne eigene Schäden ein britisches Schnellboot und beschädigten ein weiteres schwer.

Auf dem Balkan kämpften sich unsere Truppen, nachdem sie sich tagelang im Raum von Nisch gegen die andringende feindliche Uebermacht hatten behaupten können, von den gegnerischen Umfassungsversuchen frei und gewonnen Anschluss an unsere Hauptkräfte.

In Süd-Ungarn hat sich der Druck des Gegners in Richtung auf die Donau verstärkt. Deutsche und ungarische Truppen schlugen nordwestlich Szeged wiederholte bolschewistische Angriffe ab. Die Vernichtung der östlich Szolnok eingeschlossenen rumänischen und sowjetischen Divisionen geht weiter. Nach hartnäckiger, aber vergeblicher Gegenwehr wurden sie in einzelne Gruppen aufgesplittet. Nördlich Debrecen schnitten unsere Truppen die bis an die obere Theiß vorgedrungenen sowjetischen Verbände von ihren rückwärtigen Verbindungen ab und fügten ihnen hohe Verluste zu.

In den Ostbeskiden, wo der Feind westlich des Dukla-Passes wie

der bürgerlichen Kultur weiterzutragen. Mit ähnlichen Behauptungen schleicht sich der Bolschewismus auch in diesen Tagen wieder ein und rechnet mit der Dummheit der Franzosen. Bogomolow wird vor den Augen der erstaunten Pariser Bürger wieder das Karl-Marx-Stadion in Villejuif eröffnen lassen, über dessen Eingang die Worte: »Unsere kommunistische Gemeinde grüßt die Kämpfer der Weltrevolution« stehen, die 1940 von deutschen Soldaten überpinselt worden waren. Bogomolow hat genügend rote Farbe aus Algier mitgebracht, um diese und weitere Parolen an die Häuser der hungernden Franzosen zu malen.

Seit Wochen wüten die »Kämpfer der Weltrevolution« in Frankreich, die Guillotine hat mehr Arbeit als in den Tagen der Revolution von 1789, in einigen Städten Südfrankreichs herrscht die Sowjetdiktatur, die sich offen den Befehlen de Gaulles widersetzt, so wie die Untergrundbewegung einst gegen Pétain und seine Regierung opponierte, wie sie Sabotageakte gegen die deutsche Besatzungsmacht ausübte. »Zu spät« wird heute mancher Franzose sagen, der von den »Befreier« Weißbrot und Kohle erhoffte. In der Tat kommt die Einsicht zu spät, daß Deutschland Ruhe, Ordnung, Arbeit und Brot brachte. Hätte jeder Franzose die Mahnungen seines Staatsoberhauptes Pétain befolgt, hätte er mitgeholfen, jeglichen Widerstand im Keime zu ersticken, hätte er sich den überzeugten Kollaborationisten wie Doriot angeschlossen, der die französische Legion gründete, und selbst zu den Waffen gegen den Bolschewismus griff, so wäre ihm das Chaos von heute erspart geblieben.

In ganz Europa werde der Befreiung ein Katzenjammer folgen, schrieb kürzlich die »Daily Mail«. Die Anglo-Amerikaner hätten es unterlassen, zu erklären, »daß die Dinge unvermeidlich schlechter laufen müssen, ehe sie besser werden können, und wenn wir dies erklären, so wollen die Völker es nicht verstehen. Sie wollen die Wirklichkeit mit den rosigem Versprechungen vergleichen, die sie jahrelang über den Rundfunk zu hören bekamen. Die Franzosen wollen hören und sehen, was wir ihnen zu bieten haben, und wir bieten ihnen sehr wenige. Ein bemerkenswertes Eingeständnis, das zeigt, daß die Franzosen zu früh die Blumen für die Befreier gepflückt hatten.

Lebte Clemenceau noch, so würde er de Gaulle einmal nicht verzeihen, daß er sich selbst zum General beförderte, darüber hinaus würde er über dessen verräterische Handlungsweise das gleiche Urteil abgeben, wie er die Politik Ludwigs XIV. charakterisierte. Die augenblickliche Lage in Frankreich ist so verfahren, daß sie selbst der »Manchester Guardian« als kritisch und verworren bezeichnen muß. De Gaulles Klage über die Geschichte werde erweisen, ob die Gleichgültigkeit der großen Mächte Frankreich gegenüber der Sache der Freiheit und der künftigen

London beleuchtet das Chaos in Frankreich

„Kleine Banden von obskuren jungen Leuten regieren“ — Keine einheitliche Autorität

H. W. Stockholm, 23. Okt. (Eig. Drahtbericht.) Die in Frankreich herrschende Anarchie wird dem englischen Volk in einigen weiteren englischen Presseschilderingen dargestellt, wobei vor allem zum Ausdruck kommt, daß de Gaulle sich nach wie vor in keiner Weise als einheitliche Autorität durchzusetzen verstanden hat.

»In Frankreich ist eine außergewöhnliche Lage entstanden. Das Land wird nicht von einem Regime, sondern von einem halben Dutzend regiert«, heißt es im »Sunday Express«. Neben de Gaulles politischer Regierung und Eisenhowers Militärregierung in Paris gäbe es mindestens vier große Gebiete in der Provinz. In denen die Anweisungen weder der einen noch der anderen Pariser Zentralstelle befolgt würden. Hier herrschen lediglich die lokalen Maquis-Größen. Dieser Wirrwarr von Regierungen hat bereits zur Anarchie in der Verwaltung geführt und kann, wenn nichts geschieht, auch auf dem politischen Gebiet dazu führen. Die Sowjetrepublik Toulouse und ähnliche Erscheinungen im Frankreich von heute waren bisher dem englischen Volk

kaum bekannt geworden. Die jetzigen britischen Schilderungen suchen das jedoch in umschriebener Form nachzuholen: »In Toulouse, Marseille, Toulon, Grenoble, Montpellier, Nîmes, Lyon und anderen südfranzösischen Städten nahm die Befreiung einen viel revolutionäreren Charakter an als in Paris. Der Maquis-Ausschuß übernahm sofort die lokale Regierung. In vielen Städten verloren die von de Gaulle eingesetzten Distriktkommissare alle Autorität. Das Ergebnis bestehe darin, daß ein großer Teil des befreiten Frankreichs heute von kleinen Banden von obskuren jungen Leuten regiert und bis zu einem gewissen Grad auch verwaltet wird, die sich alle weigern, die Autorität der Pariser Regierung anzuerkennen.

Um das Schlimmste zu verhüten, sprechen sich Londoner Blätter offen für die Anerkennung der de Gaulle-Regierung als provisorische Regierung aus. De Gaulle steht jedoch nicht nur unter englischem Druck, sondern auch unter sowjetischem, und dieser Einfluß hat sich bereits als der stärkste erwiesen. Die Sowjets machen ihre Absichten immer stärker geltend: ein rein bolschewistisches Regime im Rücken Frankreichs aufzurichten, nämlich in

Spanien, gegen das sich die Machenschaften Moskaus immer heftiger richten. Nachdem auf sowjetischen Befehl unter Ausnutzung der schlechten Verhältnisse in Südfrankreich bereits 10 000 von rotspanischen Maquis-Männern gegen die spanische Grenze gezogen worden sind, läßt jetzt die sowjetische Presse die letzte Haltung fallen. Um Francos Politik zu isolieren, werden immer stärkere Angriffe auch gegen den Papst gerichtet. »Europas künftige Sicherheit«, so wird in der Sowjetpresse proklamiert, »fordert die völlige Beseitigung dieses faschistischen Senchenherdes«.

Die Art, wie die Sowjets ihre Verbündeten bei Seite schieben, kommt auch durch die Meldung des »Observer« zum Vorschein, wonach das Moskauer Werkzeug für das östliche Mitteleuropa, der tschechische Emigrant Benesch, gesagt haben soll, er »möchte die von de Gaulle begangenen Fehler vermeiden«, und zu diesem Zweck Kommunisten in größerem Umfang in »seine Regierung« aufnehmen. Auf jeden Fall werde die Gestaltung in dem von Benesch beanspruchten Gebiet »in sehr hohem Maße von der Sowjetunion abhängig gemacht«.

Roosevelt fordert erneut die Weltherrschaft

10 000 Polizisten mußten den Präsidenten in Neuyork hüten

R. D. Berlin, 23. Okt. (Eig. Drahtbericht.) Der derzeitige Präsident der USA. und gleichzeitig der Präsidentschaftskandidat für die nächsten vier Jahre, Franklin Delano Roosevelt, hat sich zu einer Reise nach Neuyork begeben, um dort eine Rede zu halten. Am Rande sei bemerkt, daß dieser »volkstümliche erste Mann in den USA.« immerhin 10 000 Polizisten aufbieten ließ, um sein kostbares Leben auf der Reise von Washington nach Neuyork zu hüten.

Roosevelt ließ sich von einem seiner engsten Mitarbeiter und Berater aus dem Stamm Israel, nämlich dem Finanzminister und haßerfüllten Deutschenfeind Morgenthau begleiten. Es handelt

sich um jenen Juden, von dem erst kürzlich der Vernichtungsplan gegen das deutsche Volk veröffentlicht wurde. Roosevelt zeigt sich also der Neuyorker Bevölkerung in aller Öffentlichkeit mit diesem satanischen Plänschmiedler, woraus man mit gutem Recht schließen kann: Was Morgenthau plant, ist auch Roosevelts Plan, was wir ja schon längst wußten, was aber andere Staaten, durch die alliierte Agitation vernebelt, noch lernen mußten.

Diese jüdische Komplizenschaft kam in der Rede Roosevelts noch deutlicher zum Ausdruck. Nicht mehr und nicht weniger forderte er die Führung in der Gemeinschaft der Nationen für seine wertvolle Persönlichkeit selbst, oder doch für die USA., mit anderen Worten für den jüdischen Gehirntrost, der vorerst noch die Geschicke des nordamerikanischen Vol-

kes allein leitet, der aber konsequent und viellebte nach der Weltherrschaft greift. Auch das ist uns nicht ganz neu; aber nun einmal von dem eigentlichen Vertreter solcher utopischen Gelüste öffentlich ausgesprochen, immerhin bemerkenswert.

Was sagen nun die anderen Mitglieder der Gemeinschaft der Nationen dazu? Die politische Entwicklung der jüngsten Zeit lehrt uns, daß es sich hier nicht um die Ausgeburd der Phantasie eines oder einiger Größenwahnsinnigen handelt, sondern um eine von Amerika über England ebenso heftig wie aus den asiatischen Steppen rollende Machtwellen des ewigen Strebers Alljuda, zur Beherrschung sämtlicher Völker, Roosevelt, in dessen Begleitung sich Morgenthau befand, läßt es in seiner Neuyorker Rede deutlich erkennen.

Mit Handgranaten durch Athen

Bürgerkrieg auf vollen Touren — „Volksfront“ gegen Emigrantenkönig

Dr. Mü. Madrid, 23. Okt. (Eig. Bericht.) »Die Griechen sind in einen chaotischen Bürgerkrieg verwickelt«, kabela der Berichterstatter des »Daily Express«, der mit den Briten auf dem Peloponnes gelandet ist. Die EAM, die als patriotisch-politische Bewegung mit einem geringen kommunistischen Einschlag begann, hat sich auf dem Peloponnes zu einer reinen Terrororganisation entwickelt.

Für die Engländer ergibt sich das schwierige Problem, daß sie nicht recht wissen, mit wem sie sich anbinden sollen. Die kommunistische EAM unterstützen sie eifrig. Die Griechen legen keinen großen Wert auf die Rückkehr ihres emigrierten Königs, den die Briten vier Jahre lang unterstützten. Ueber 90 Proz. der Bevölkerung habe sich, nach den Angaben des Ministers für den Wiederaufbau, Angelopoulos, gegen eine Rückkehr des Königs aus-

gesprochen. Die kommunistischen Organisationen fordern eine »Volksfront«-Regierung.

Diese großen politischen Unklarheiten haben einen Bürgerkrieg hervorgerufen, der in Athen besonders verheerend wütet. Dort haben sich kommunistische und nationaldemokratische Demonstranten mit Bomben, Handgranaten und Maschinenpistolen bekämpft. Englische Panzerwagen fahren durch die Straßen, in denen heftige Schießereien toben zwischen der EAM, die auch von den Briten unterstützt wird, und einer antikommunistischen Organisation unter ihrem Führer Ede. Seine Anhänger haben sich in Hotels und anderen Gebäuden verbarrikadiert und führen von dort aus einen blutigen Kampf. Die Amerikaner berichten, daß jeder zweite Athener eine Schußwaffe bei sich trage, und die allgemeine Sicherheit dadurch zu einer Illusion geworden sei.

Paris — Stadt ohne Lächeln

* Genf, 23. Okt. Der Reuter-Vertreter Fredman schreibt in einem Bericht aus Paris: »Paris ist heute eine Stadt ohne Lächeln. Die Stadt der vier Millionen bereitet sich auf schwerste Prüfungen vor, die in den Wintermonaten vor ihr liegen werden. Die Aussichten für die Bevölkerung sind nicht vielversprechend. Abgesehen von einigen exklusiven Gaststätten, wo man von 3 Pfund an aufwärts eine Mahlzeit bekommen kann, sind Nahrungsmittel sehr knapp. Kohle gibt es praktisch überhaupt nicht und die Wohnungen sind ohne Heizmöglichkeit. Die Rationen an Fleisch, Brot und Milch sind so gering, daß sie niedriger als das Mindestmaß für die Ernährung sind. Die ersten Eindrücke von Paris sind irreführend. Erst wenn man Kontakt mit der Zivilbevölkerung bekommt, stellt man die unmißverständlichen Anzeichen großer Entbehrungen fest.«

Sowjetpanier erobern Grenzorte

* Genf, 23. Okt. Wie United Press aus Barcelona meldet, haben bolschewistisch-spanische Maquis-Formationen die Kontrolle über vier Grenzorte in Nordspanien an sich gerissen. Die Handlanger Moskaus eroberten die Orte am Sonntag im Verlauf einer viertägigen Schlacht. Es handelt sich um die Grenzorte, Les, Boses, Les Bardas und Ganejat im Aran-Tal in der Provinz Lorida, die an der französischen Grenze liegt.

Vergeblicher Hilferuf

= Berlin, 23. Okt. Der Bürgermeister von Brüssel hat einen dringenden Hilferuf nach London geschickt, für die hungernde Bevölkerung Lebensmittel zu senden. Einem Sonderkorrespondenten erklärte der Bürgermeister, drei bis vier Millionen Personen müßten ernährt werden. Wie der Bürgermeister meinte, könnten schon zwei oder drei kleine Frachtschiffe Belgien retten. Aber selbst diese Schiffe haben die Anglo-Amerikaner nicht für Belgien eingesetzt.

Befreiung Indiens um jeden Preis

* Tokio, 23. Okt. Die Woche zur Feier des ersten Jahrestages der Gründung der provisorischen Regierung des freien Indiens wurde in allen ostasiatischen Ländern feierlich begangen. Höhepunkt war die Volksversammlung am 21. Oktober in Birma, auf der Subhas Chandra Bose eine Rede hielt. Er lobte die bisherigen Leistungen der indischen Bevölkerung zur Erreichung der Freiheit Indiens und erklärte, daß unter allen Umständen in den kommenden Kämpfen das Ziel, die Freiheit Indiens, koste es, was es wolle, erreicht werden würde.

Besonders ausgezeichnet

* Aus dem Führerhauptquartier, 23. Okt. Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: Im ostpreussischen Grenzgebiet hat sich die Panzerabteilung 118 unter Führung von Major Grohe durch besonderen Angriffsschwung ausgezeichnet.

Die Kämpfe auf den Philippinen

* Tokio, 23. Okt. Wie zu den Kämpfen auf den Philippinen von militärischer Seite verlautet, scheint der Gegner zunächst nur auf die Durchführung einer Landung auf Leyte abzielen und dementsprechend seine Transporter in diesem Gebiet zu konzentrieren. Alle einlaufenden Berichte heben hervor, daß die gelandeten feindlichen Einheiten auf stärksten Widerstand der japanischen Bodenkraft stießen, während die Luftwaffe weiterhin hauptsächlich die feindlichen Transporter und Kriegsschiffe zum Ziele nimmt.

Der Tag

Die Londoner Presse bestätigt in ihren Artikeln zur Moskauer Konferenz ausdrücklich, daß über die Deportation deutscher Arbeiter nach der Sowjetunion volles Einvernehmen erzielt wurde.

Das britische Weißbuch über den Stand des Außenhandels hat eine schockartige Wirkung in London ausgeübt. Man ersieht daraus, daß England nicht weniger als Dreiviertel seines Vorkriegsaußenhandels verloren hat, und daß der Rohstoffexport, eine der wesentlichsten Einnahmequellen Großbritannien, nur noch 1/10 des Umfanges beträgt, den er 1938 hatte.

Das Tschungking-Oberkommando gibt bekannt, daß die chinesische Garnison der Stadt Kweiping in der Provinz Kwangsi sich ergeben hat.

Der philippinische Botschafter in Japan, Vargas, erklärte: »Wir Filipinos sind bereit, die Absicht der amerikanischen Streitkräfte, die Philippinen wieder einzunehmen, vollkommen zu unterstützen. Wir Filipinos sind von Zorn und Haß gegen den Feind erfüllt und werden unser Vaterland entschlossen bis zum Endzweck verteidigen.«

Politische Swings

Wenn noch jemand daran gezweifelt haben sollte, daß der Swing die hervorragende Ausdrucksform des »Amerikanischen Jahrhunderts« ist, dann möge er sich von den Tanzlehrern Chicagos eines Besseren belehren lassen. Nachdem schon seinerzeit der »Fransions-Swing« Aufsehen gemacht hatte — jetzt ist er schon ein wenig in Vergessenheit geraten — beschäftigen sich die Swing-Politiker mit der Präsidentschaftswahl. Ihre neueste Schöpfung ist der »Dewey-Dip«, der nach den konvulsischen Zuckungen und dem epileptischen Gehampel des »Jitterbug« oder »Big Apple« als ein »Gemessener Jio« bezeichnet wird. Er besteht aus einem ruhigen Schreiten und zierlichen Verneigungen. Für die Freunde Roosevelts hingegen wurde der »Roosevelt Roger« geschaffen, ein Stiep, »sehr aktionsreich, mit einer Menge von Wirbeln und sehr anstrengend«.

Die Zukunft wird lehren, ob der »aktionsreiche und turbulente« »Roosevelt Roger« den Amerikanern auf die Dauer nichts doch zu anstrengend erscheint. Die »Doughboys« aber, die an vielen Fronten der USA. einen harten und schweren Kampf kämpfen, werden zweifellos begeistert darüber sein, daß ihnen die amerikanische Heimatfront so nachdrücklich in den Rücken tritt. Mit politischen Swings...

Verlag und Druck: Oberhessischer Gauverlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Münz

Schriftleitung: Hauptschriftleiter: Franz Moraller, Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)